

Allergnädigst privilegiertes  
**Leipziger Tageblatt.**

No. 98. Freitag, den 7. April 1820.

Wie wenig wir oft das kennen, was uns am nächsten liegt.

Je tiefer der Mensch im Thale der Erkenntniß steht, desto dichter ist die Wolkenhülle, die auf ihm ruht. Er treibt sich in derselben in einem engen Kreise herum, und gewöhnt sich nach und nach an den Anblick der Dinge, die ihn umgeben. Der Zauber, der ihn nie verläßt, verleitet ihn bald zu den Gedanken, er sey nun hier ganz zu Hause, kenne Alles genau, was um ihn her sey. Sagt dem Bauer, er wisse nicht, welche Wunder der Natur er in seinem Garten, auf seiner Flur habe, er wird kaum ernsthaft dabei bleiben können. Wenn er an einem heitern Abend seine Augen empor hebt, und die leuchtenden Punkte sieht, die am hohen Himmelsgewölbe glänzen; wenn er hört, daß dies Welten sind, so ist es ihm wohl klar, daß er nicht wisse, wie sie beschaffen sind, — und es steigt da wohl in seiner Seele der Wunsch auf, in diese entfernte Welten Gottes schauen zu können. Aber der Bach, der vor seinem Hause vorüberfließt, — der ausgetrocknete Teich hinter dem Garten, — der enthält nach seiner Meinung nichts Merkwürdiges! Das Vergrößerungsglas hebt diesen Irrthum, und führt uns in eine neue Welt! Wir neh-

men das pflanzenartige Gewebe, das den Boden eines Bachs bedeckt, — bringen es unter das Mikroskop, — und siehe, es ist belebt! Ein Blumenpolyp wächst vor unsern Augen auf, treibt Blüten, und vervielfältigt sich! Und dies alles — in einem Tropfen Wasser! Doch er ist nicht das einzige lebende Geschöpf dieses Tropfens. Tausende von Geschöpfen schwimmen noch in diesem Ocean umher! — Sie sind klein, sie scheinen ans Nichts zu gränzen; und doch sind sie wieder aus Theilchen zusammengesetzt, die noch kleiner seyn müssen, als sie selbst! Dies alles sehen wir nur in einzelnen Punkten, die das Glas faßt; wo würden wir zu seyn glauben, wenn sich ein ganzer ausgetrockneter Bach unserm Auge bei mikroskopischer Schärfe darstellte? Wenn denn Alles vor unsern Augen lebte, was wir bisher bloß in die Reihe der leblosen Dinge gesetzt hatten? — Und doch sähen wir dann noch nicht alles, wenn auch die Schärfe unsrer Augen noch so sehr erhöht würde; wir sähen doch immer nur die Oberfläche der Dinge: Wäre es uns vergönnt, in den innern Mechanismus derselben zu schauen, das Gewebe zu sehen, welches die Theilchen der Körper im Innern verbindet; sähen wir nicht bloß vom Baume die Rinde, oder vielmehr noch weni-

ger, — blos die Farbe der Rinde; durchschaueten wir ihn ganz; sahen wir den Saft aus der Feuchtigkeit der Erde läutern, ihn in die Höhe steigen, in Blätter, in Früchte sich umwandeln; mit einem Worte: könnten wir durch die Oberfläche der Dinge dringen, und die innere Organisation der Körper (ohne weitläufige chemische Zerlegung) durchschauern; dann würde uns diese Erde ein fremder Weltkörper zu seyn dünken! Dann rückt eine bedeutende Stufe in der Naturkunde fort.

Aber am Ziele wären wir darum noch nicht. Noch lägen die Grenzen unserer Erkenntniß innerhalb unserer Erde, und wir hätten noch nicht nöthig, den Stoff zu unsern Forschungen im Monde, oder im Sirius zu suchen. Im innern Heiligthum der Natur sind noch größere Dinge verborgen, die ein heiliges Dunkel noch dichter verhüllt. Wir dürfen nur an das elektrische und Galvanische Feuer erinnern, nur auf die magnetische Materie hinweisen, — und wer fühlt nicht, daß zu einer vollständigen Kenntniß hier unsere Sinne nicht hinreichen; daß der Stoff unseres Körpers nicht fein genug gewebt ist, um diese Phänomene vollständig auffassen zu können. Der größte Weise steht da, sieht mit forschendem Blick auf die Wirkungen, und dringt in die innere Natur — nur mit seinen Vermuthungen. Wer kennt die Banden, wodurch die geistige Natur an die heterogene Körperwelt gefesselt ist? Da verhüllt sich die Naturlehre, tritt ehrerbietig zurück, und schweigt. Die Vermuthung, die immer kühnen Flugs unbekannte Wege eilt, — läßt beschämt die Flügel sinken; und was sie darüber sagte, war niemals etwas

anders, als Auslegung oder Unterscheidung: ich weiß es nicht. —

### Das erbärmliche Mittagessen.

Voll übler Laune trat Saint-Foix in ein Kaffeehaus zu Paris, und setzte sich in einen Winkel, um seinen Grillen nachzuhängen. Einige Augenblicke nach ihm kam ein Gardeofficier und verlangte eine Tasse Kaffee nebst einer Semmel, indem er hinzufügte: „Das soll mein Mittagessen sein!“ Der Marquer brachte das verlangte, Saint-Foix in seinem Winkel aber brummte ganz laut vor sich hin: „Eine Tasse Kaffee und eine Semmel ist ein erbärmliches Mittagessen!“ Der Officier schwieg, und that als hörte er die Injurie nicht; allein der murksöpfige Grillenfänger wiederholte seine Aeußerung mehrere Male so daß der Officier sie gehört haben mußte. Er war jedoch bescheiden genug, nichts weiter zu antworten, als: „Ganz, wie es Ihnen gefällig ist, mein Herr!“ Dennoch fuhr der Kritiker immer fort, seine Beleidigung zu wiederholen, indem er fortwährend das Lied anstimmte: „Ich bleibe dabei, eine Semmel und Kaffee ist ein erbärmliches Mittagessen.“ Endlich stand der Officier auf, und winkte ihm. Saint-Foix folgte dem Winke, und schlug sich mit dem Officier. Der Erstere ward hart verwundet. Dennoch wiederholte er beständig die Worte: „Ich behaupte dennoch, daß eine Semmel und eine Tasse Kaffee ein erbärmliches Mittagessen sei.“ Die Sache ward bekannt und die beiden Streiter wurden des andern Morgens vor den Polizeilieutenant gefordert. Auf die Anfrage, warum

Saint-Foix vorseglisch den Officier beleidige, antwortete er: „das will ich nicht, und habe es nicht gewollt“ gnädiger Herr. Ich halte den Officier für einen ehrlichen Mann, und für einen braven Soldaten; aber auch Gw. Gnaden werden mich nicht hindern können zu sagen, daß eine Tasse Kaffee und eine Semmel ein erbärmliches Mittagessen sei.“ Der Polizeilieutenant mußte lachen und die Sache war geendigt.

### Der Knoten.

Paddy, ein armer Mann an Irlands-Rüste lag krank und war dem Tode nah.

„Ach wenn man nur nicht sterben müßte!“  
Rief er betrübt, als um sich sah  
er mehrere von seinen alten Freunden,  
die ihn zu trösten, alle sich vereinten.  
„Auf, faße Muth, sprach Einer, denn du weißt,  
Daß Jeder hier in diesem Leben  
einmal muß sterben; sich in Geduld ergoben,  
ist's Beste, wie du selbstest weißt.“  
„Das ist,“ rief Paddy, „ja der Knoten eben,  
nur einmal sterben, Freund, ist ärgerlich.  
Ich wollte mich recht gern zufrieden geben,  
recht gern, Freund, das versich' ich dich,  
wenn stattdes einmal nur geschrieben stände,  
Daß Jeder zehn bis zwölftmal sterben,  
könnte.“

### Die Fenster.

„Wenn ihr,“ sagte der Minister Choiseul,  
um die Habsucht der ehemaligen Fenster zu schil-  
dern „wenn ihr einen Fenster zum Fenster hin-

auspringen seht, so könnt ihr ihn getrost nach-  
springen; denn es giebt da gewiß 6 Procent zu  
verdienen.“

### Miscellen.

Wer, um sich im Unglücke zu trösten, den  
Glauben der Alten annimmt, welche sagten:  
Ein eisernes Geschick, eine harte Nothwendig-  
keit beherrscht Götter und Menschen unwider-  
stehlich, wird sich betrogen finden, denn dies  
heißt nichts weiter, als einem Unglücklichen die  
Zunge ausschneiden, um seine Klagen zu  
endigen.

Die Freude des Lebens ist so vergänglich wie  
der Schmerz, die Hoffnung eben so thöricht,  
wie die Furcht. Dies beweist die Natur, denn  
sie gab der Freude und dem Schmerz ein Zei-  
chen, die Thräne. Der Entschluß den Schmerz  
zu tragen, hebt den Schmerz auf, und den An-  
blick des Grabes, wohin der Mensch vor dem  
Leiden entfliehen kann, lehrt, wie verächtlich  
Leiden, und wie wenig werth die Freuden sind.  
Dem Tugendhaften fehlt das nie, was der  
Mensch allein mit Recht sein nennen kann: die  
Hoffnung jenseits des Grabes; aber nur einem  
edlen Menschen ist dieses ein Trost für das dunkle  
Leben.

Das menschliche Glend gleicht der Bildsäule  
Laokoons. Man erstaunt über den Ausdruck  
des Schmerzes, man lobt das angstvolle An-  
schwellen der Muskeln, man ergötzt sich an dem  
qualvollen eingezogenen Unterleibe, und —  
geht kalt davon.

Ernst Müller, Redakteur.

## T h e a t e r.

Heute, den 7ten: die Zauberflöte, Op. v. Mozart. Hr. Melzner, neu angestelltes Mitglied, Sarastro als erste Antrittsrolle.

### B e k a n n t m a c h u n g e n.

Musikführung. Von dem Oratorium: Das Weltgericht von August Apel, wird, dem so vielfältig ausgesprochenen Wunsche zu Folge, in der Universitätskirche nächsten Donnerstag den 13ten April, Abends halb 7 Uhr, eine nochmalige Aufführung Statt finden. Die Solopartien werden auch diesmal von Mad. Neumann Sessi, Dem. Böbler, Herrn Klengel, Herrn Kitten, die Wechsel- und Doppelchöre von der Singakademie und dem Thomachor ausgeführt werden, so wie auch das Orchester auf eine dem Lokal angemessene Weise verstärkt sein wird. Einlassbillets zu 8 und 16 Gr. Textbücher zu 2 Gr. sind in den hiesigen Musikhandlungen und bei Unterzeichneten zu bekommen.

Friedrich Schneider, Musikdirektor und Organist, Neukirchhof Nr. 266.

Sommervermietungen. In der angenehmsten Lage Lindenau's sind sowohl für Familien als auch für ledige Herren Logis, mit und ohne Möbel, zu haben. Zu erfragen bei dem Herrn Gastwirth Loose.

### T h o r z e t t e l v o m 6 t e n A p r i l.

<b>Grimma'sches Thor.</b>		U.	Hr. Kfm. Maurer, v. Frankf. a. M., Nr. 2	10
Gestern Abend.			Die Kapler f. Post	10
Hr. Direct. Wiedeburg, v. Helmstädt, pass. durch u. Hr. Kfm. Bessa, v. Grottau, in Ruperts Hause		8	Die Frankf. r. Post	11
Vormittag.			<b>Nachmittag.</b>	
Die Prag- und Wiener r. Post		6	Hr. Kfm. Gontard, v. Frankf. a. M., bei Gontard	4
Auf der Frankf. Post: Hr. M. Klemm, von Guben, in den 3 Königen		9	Hrn. Kfl. Grand u. Piaget, v. Lion, im H. de Russie	4
<b>Halle'sches Thor.</b>		U.	Hr. Piper a. Berlin, v. Frankf. a. M., p. d.	4
Gestern Abend.			Hr. Hermann, Pr. Cour., v. Frankf. a. M. pass. durch	5
Hr. Kfm. Hasse, v. Hamburg, bei Mautrich		6	<b>Peter Thor.</b>	
Hrn. Kfl. Diwinio und Schulze, v. hier, v. Halle zurück		6	Gestern Abend.	
Hr. Kfm. Mensch, v. hier, v. Wittenberg zur.		7	Hr. Kfm. Geshard, v. Zschopau, pass. d.	
Hr. Kfm. Winterfeld, v. der Grafschaft Mark, im Blumenberg		8	<b>Hospital Thor.</b>	
Hr. Kfm. Müller, v. Bremen, in St. Hamburg		8	Gestern Abend	
Hrn. Kfl. Steinthal, v. London, Hr. Wolff, von Hamburg, ingl. Hr. Dahn v. Hannover, in Nr. 394		10	Hr. Kfm. Bassena, a. Chemnig, in Stegers Hause	
Nachmittag.			Hr. Kfm. Bruscha, aus Chemnig, bei Münztrug	
Hr. v. Zettwig, v. Halle, im Hot. de Russie		3	Vormittag.	
<b>Kanstädter Thor.</b>		U.	Die Chemniger r. Post	
Gestern Abend.			Hr. Sekretair Profesch, als Courier Sr. Durchl. des Herrn Feldmarschalls Fürst v. Schwarzenberg, a. Prag, v. Marienberg, pass. durch	
Ein Kais. Russ. Cour., v. Frankf. a. M. pass. durch		1	Nachmittag.	
			Die Freiburger f. Post	
			Die Nürnberger r. Post	